Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 21

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

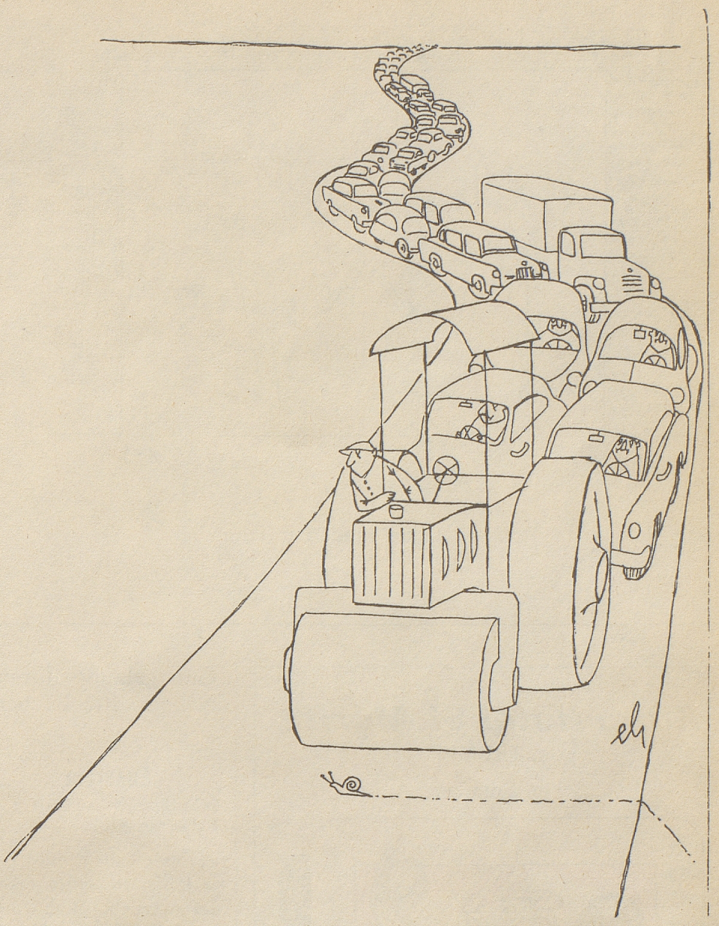
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Axiom lautet: Rösti ist ein Essen, also muß jegliches Essen Rösti sein. Unter den Kopfschüttlern gibt es übrigens ganz wohlmeinende Menschen und manche gar nicht allzu dumme.
Das ist aber keine Entschuldigung. Das ist – im Gegenteil – das Schlimmste.
Die Kopfschüttler machen es einem schwer. Sie haben nämlich – und zwar gar nicht so selten – recht.
Wirklich: es gibt surrealistische Filme, die ganz schlicht und einfach eine Spinnerei sind.
Es gibt dumme Stücke von Jonesco. Weniger gute oder manierierte Gedichte von Celan. Wertloses von Grass. Fanatisches von Le Corbusier. Stühle von Eames, die in dreißig Jahren mit Recht im Brockenhaus zu erwerben sein werden. Ungereimtes von Moore. Schizophrenes von Dali.
Mit anderen Worten: es gibt Qualitäts-Unterschiede im Schaffen moderner Künstler. Es gibt Fehler, Dummheit, Bluff, Betrug und sogar Verrücktheit.
Aber es gibt eine Moderne, die man mit Schütteln des Kopfes nicht abtun darf. Man kommt ihr nicht bei, wenn man gegen die Stirne tippt.
Man erledigt nicht die Moderne. Man erledigt nur sich, indem man sich so verhält. Wenn es stimmt, daß der Bauer nicht frißt, was er nicht kennt, dann stimmt es auch, daß der Bauer nichts kennenlernen kann, wenn er sich gar nicht ums Fressen bemüht.
Sie sind eine schlimme Gesellschaft, die Kopfschüttler.
Aber auch die Kopfnicker sind nicht ohne.
Sie bilden die zweite Kategorie.
Ihnen ist das Schwerverständliche nicht Grund zur Ablehnung, ihnen ist es begeisternder Anreiz zur Annahme um jeden Preis.
Das ist fast noch übler.
Für sie sind nämlich alle Wasser tief. Sie ahnen in Pfützen Unendlichkeit. Auf den Gedanken, daß ein trüber Teich durchaus seicht sein kann, kommen sie gar nicht erst.
Leute dieser Art habe ich immer wieder in Film-Clubs getroffen. Sie sitzen auch in literarischen Cafés und sie lungern in Galerien herum. Schlimmer ist, daß sie auch in Redaktions-Stuben sitzen, daß sie Dramaturgen sind, Kunst-Kritiker, Mitarbeiter beim Radio, Jury-Mitglieder.
Auf ihre Art machen sie es sich angesichts des Unklaren genau so bequem wie die Kopfschüttler. Sie besitzen eine Hosentasche voll Weltanschauung und applizieren diese allem was sie sehen, hören oder lesen.
Auf diese Weise entdecken sie ungeheuerliche Dinge. Etwa, daß im naturalistischen Stück eines Norwegers bereits die ganze Existential-Philosophie vorweggenommen sei, daß ein drittklassiger Maler von unregelmäßigen Vierecken auf weißblauem Grund transzendente Illustrationen zu Kierkegaards ‹Krankheit zum Tode› liefere und ähnlich hochtrabenden nonsens mehr.
Aus lauter Angst, sich einmal täuschen zu können, lassen sie sich fortlaufend täuschen.
Beim Kopfschüttler führt die Unsicherheit zur hohnlächelnden Ablehnung.
Beim Kopfnicker führt sie zu blindem, blödem, wahllosem, hochmütigem und ganz und gar unkünstlerischem Akzeptieren.
Kopfnicker kommen sich maßlos gescheit vor. Sie wären ohne weiteres in der Lage, einen tiefgründigen Vortrag über die literarischen Qualitäten und die philosophische Bedeutung des Telephon-Buches zu halten. Sie würden zwar eine grundsätzliche Langweiligkeit des Werkes zugeben, aber sie würden behaupten, es sei eine gewollte, metaphysisch untermauerte. Kurzum: dem Dichter des Telephon-Buches ging es um mehr als um eine veraltete Art, eine Geschichte zu erzählen. Er wollte ein minutiöses Abbild einer letztlich sinnlosen Ordnung ...
Erlassen Sie mir das. Ich bin zu dumm, um so gescheit zu sein. Und ich bin trotz allem noch zu klug, um so blöd ...
Worauf ich hinaus will?
Auf das, was uns fehlt.
Auf die Abwesenheit des mittleren Kunstverständnisses. Auf den gut-eidgenössischen Kompromiß, der hier für einmal gar nichts Kompromittierendes an sich hat.
Um es an unserem Beispiel zu erklären:
Die Kopfschüttler sehen sich ‹Zazie dans le Métro› bis zur Hälfte oder auch bis zum Schluß an. Dann fluchen sie über den verlorenen Abend und bezeichnen Queneau und Malle als Spinner.
Die Kopfnicker sitzen im Parkett



und reden sich laufend ein, sie seien transzendent fasziniert. Die Augen quellen ihnen in die Brusttasche, Schauer um Schauer jagt ihnen quer durchs animierte Rückenmark, ihre Gehirnrinde bäumt sich lustvoll. Ahnung von Gültigem durchrieselt sie. Der Hauch des Geistes weht sie an mit Macht. Neue Welten tun sich ihnen auf. Wahre Wirklichkeit eröffnet sich.
Und dabei machte es einem ein Film wie ‹Zazie› so furchtbar einfach.
Man muß nur spüren, daß er weder sich noch den Zuschauer ernst nimmt. Zwei begabte Leute haben sich einen Hauptspaß gemacht, der eine mit seinen Geschichten, der andere mit der Kamera. Es hat sie gereizt, grotesk, versponnen, makaber, verrückt, impertinent und einmal ein bißchen anders zu sein. Sie wollten keine Philosophie etablieren, sie wollten sich schlicht und einfach einen superben Jux machen und sie rechneten damit, daß sie ein paar Zuschauer fänden, die den Jux mitmachten.
Wenn man Queneau und Malle erzählte, daß es in der Schweiz Leute gibt, die sie als Spinner bezeichnen, dann würden sie wohl vergnügt grinsen.
Wenn man ihnen aber sagte, daß es in der Schweiz sogar Leute gibt, die sie ernst nehmen, dann würden sie laut lachen.
Sie sind nämlich beide weder Idioten, noch Genies. Sie sind zwei erwachsene Männer, die ihrem männlichen Spiel-Trieb nachgegeben haben. Sie hatten nicht die Absicht, ein Meisterwerk zu schaffen. Sie wollten keine neue Weltanschauung etablieren. Sie wollten sich und andere auf eine intelligente, geistreiche und urbane Art unterhalten.
Das ist ihnen gelungen.
Daß sie mitunter ein bißchen ausgerutscht sind und sich – hingerissen von der Möglichkeit, die der Film bietet und fortgerissen von ihrem Spiel-Eifer – in die Gefilde des billigen Klamaukes begeben haben, ist die eine Seite.
Die andere Seite ist, daß sie in einigen Sequenzen – mehr oder weniger absichtlich – etwas höher treffen als sie zielten. Daß sie, ohne es direkt zu wollen, zu wesentlicheren Aussagen gelangen. Oder besser: zu verbindlicheren Kommentaren.
Und das Fazit?
Man kann mit Kopfschütteln und mit Kopfnicken beweisen, daß man Köpfchen haben möchte.
Wenn man aber wirklich Köpfchen hat, dann erübrigt sich der Beweis.

Hersteller: Brauerei Uster, Uster